Ausländische Nachrichten.

Hannover.

Hoya. Die neuerbaute Eisenbahn Hoya-Eystrup wurde dieser Tage dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Osnabrück. Wegen Todtschlags verübt an den Dienstknecht Rasfeld, den er im Streit erschossen hatte, wurde der Grenzaufseher Gehrke aus Gr. Hespe vom hiesigen Schwurgericht zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Peine. In Oelheim wurden in den letzten Tagen neben dem Petroleum noch andere Schätze zu Tage gefördert. Auf dem Terrain der Oelheimer Petroleum-Industrie Gesellschaft, Ad. M. Mohr, wurde nämlich ein Braunkohlenlager, anscheinend von sehr guter Qualität erbohrt.

Wilhelmshaven. Zum Schutz der Fischerei gegen holländische Fischer, die auf deutschem Gebiet zwischen den Inseln Spickeroog und Mangerooge beim widerrechtlichen Fischen angetroffen wurden, ist der Aviso „Pommerania", Kommandant Kapitän-Lieutenant Graf Baudissin, beordert worden, dort zu kreuzen.

Kröpeling. Nach einem zweijährigen Interimistikum ist nun Herr R. Schmidt definitiv zum hiesigen Bürgermeister ernannt worden. — Der hiesige Kirchthurm wird auf Wunsch des Großherzogs erhöht werden, und zwar um 55 Fuß. Die Kosten im Betrage von 17,000 M. trägt zum größten Theil der Großherzog.

Parchim. Die beiden nicht weit von Marnitz an der preußischen Grenze liegenden, den Erben des vor mehreren Jahren verstorbenen Dr. Bade gehörigen Güter Griebow und Mentin sind für rund 500,000 M., incl. Inventar, an einen Herrn v. Pressentin in Rostock verkauft worden.

Thüringische Staaten.

Altenburg. In dem ½ Stunde von hier entfernten Orte Pohlen hat der Sohn des dortigen Gasthofsbesitzers, der Bauunternehmer Max Friedrich, seine Braut Lina Fischer erschossen und dann selbst den Tod gesucht doch brachte er sich mit drei Kugeln nur lebensgefährliche Verletzungen bei. Das Liebespaar hatte die That vereinbart, weil sich der Verehelichung schwer zu beseitigende Hindernisse entgegenstellten.

Gera. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Oekonomen Spindler aus Pahren wegen in betrügerischer Absicht verübter Brandstiftung zu 3 Jahren und den Nachtwächter Krause aus Neunhofen, welcher während seiner Amtsthätigkeit in Quaschwitz die Scheune des Bürgermeisters Ulitsch und andere Gebäulichkeiten vorsätzlich in Brand gesteckt hatte, zu 6 Jahren Zuchthausstrafe.

Freie Städte.

Hamburg. Der Hausknecht Herm. Rehder hat sich das Verhängniß, welchem seine Herrschaft, die Familie Müller, zum Opfer fiel, so sehr zu Herzen genommen, daß er schon bald nach dem Bekanntwerden desselben erklärte, diesen Schlag nicht überleben zu können. Man hat ihn nun als Leiche aus dem Fleeth der Katharinenbrücke aufgefischt.

Bremen. Die hervorragendsten Kaufleute des hiesigen Platzes haben eine „Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft Hansa" gegründet, für die ein Aktienkapital von 4,000,000 M. aufgebracht werden soll. Die Gesellschaft scheint vorzugsweise den Güterverkehr pflegen zu wollen durch Errichtung neuer Dampferlinien, welche für Deutschland und speziell Bremen von großer Bedeutung sind durch relativ billig gebaute, großen Lagerraum gewährende Dampfer mit sehr geringem Kohlenkonsum auch gute Rentabilität in Aussicht zu stellen.

Oldenburg.

Oldenburg. Dr. Versmann, der Bruder des Hamburger Senator, hat von der oldenburgischen Regierung am Hunte Ems Kanal behufs Errichtung einer Torfstreufabrik, welche London mit ihrem Fabrikat [für Pferde] versorgen soll, 20 Colonate Moorland angekauft. Deartige Fabriken existiren seit Kurzem schon mehrere im Oldenburgischen; sie eröffnen eine neue Industrie. Nach Mittheilung des Vermessungs-Inspektors Schacht besitzt das Herzogthum 100,000 Hektare Moor, wovon 75,000 Hektare unkultivirt liegen. Von diesem unkultivirten Moorterrain eignen sich 30,000 Hektare zur Produktion der Torfstreu, zu welcher nur der leichte weiße Moostorf verwendet werden kann.

Vechta. Der hiesige Amtsvorstand hat wegen Baues einer Eisenbahn von Ahlhorn in südlicher Richtung durch das Amt Vechta an die Staatsregierung und den Landtag eine bezügl. Petition eingereicht.

Braunschweig. Anhalt

Stiege. Auf einer Treibjagd im hiesigen Forstrevier hat eine von einem sog. Heister abprallende Kugel dem seit Kurzem hier amtirenden Förster Borchardt aus Ottenstein in der rechten Schläfengegend ein Stück Schädel abgerissen und so das Gehirn blosgelegt. Die Kugel ist im Schädel stecken geblieben. Den unglücklichen Schuß hatte ein Forstlehrling Namens Falke abgefeuert.

Köthen. Auf der Grube Hedwig bei Weissandt ist der Bergmann Andreas Lossner aus Gölzau von der Bühne in den Förderschacht hinabgestürzt und todt vom Platze getragen worden.

Großherzogthum Hessen

Marienborn. Im hiesigen Orte hat vor Kurzem ein trauriges Nachspiel zu den Reichstagswahlen stattgefunden. Eine der beiden Parteien zog am Abend vor das Haus des Beigeordneten und Wirthes F., den sie im Verdacht hatte, daß er die andere Partei begünstigt habe und verlangte, trotzdem die Feierabendstunde herangebrochen war, Getränke. Als der Wirth sich weigerte, diese zu verabfolgen, drangen die Massen gewaltsam in das Haus, zerrten den Wirth und dessen Sohn auf die Straße und mißhandelten Beide derart, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Auf erfolgter Anzeige bei dem Kreisamt in Mainz traf am nächsten Tage eine Abtheilung Gendarmerie hier ein, die ihre Noth hatte, die auf den Straßen angesammelten Massen, worunter einzelne Personen sich mit Waffen zur Wehr setzten, zu zerstreuen. Eine Anzahl Verhaftungen wurde vorgenommen. Die Arbeiter sollen deßhalb auf Hrn. F. so erbost sein, weil sie es ihm zuschreiben, daß die Sozialdemokraten bei der Stichwahl hier weniger Stimmen erhalten haben als bei der Wahl am 27. Oktober.

Bayern.

München. Die HH. Erlanger u. Söhne in Frankfurt a. M. beabsichtigen, hier unfern des Polytechnikums ein großes Panorama zu erbauen. Dasselbe soll nach Art der Panoramas in Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg ausgeführt werden. Es ist eine reiche Façade projektirt, und das Bauwerk soll einen großen Durchmesser [40 m] und eine Höhe von 24 m erhalten.

Abenberg. Der Maurermeister Peter Kocher hier war beschäftigt, auf dem Hausdache des Oekonomen J. Meyer den Kaminmantel auszubessern, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor und vom Dach auf die Straße stürzte. Infolge der erlittenen Verletzungen starb er nach wenigen Stunden.

Amberg. Vom hiesigen Schwurgericht wurde der Arbeiter Seb. Flotzinger von Burgweintig, der am 10. Juli den Söldner Staudinger zu Harting im dortigen Mißblick'schen Wirthshause erschlagen hatte, zu 4 Jahren Gefängniß, und der Metzgergehilfe Joh. Fleischer von Schwandorf wegen eines ähnlichen Verbrechens zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Buchloe. Vor dem Schwurgericht in Augsburg wird demnächst der Prozeß gegen den Wasenmeister Däubler von Holzhausen und dessen Knecht Georg Wäcker stattfinden, welche beschuldigt sind, am 2. Dezbr. v. J. den Kornhändler Heiß von Holzhausen ermordet und beraubt zu haben.

Tölz. Dieser Tage wurde mit dem Aufbau der eisernen, hier über die Isar führenden Brücke begonnen. Dieselbe wird 100 Meter lang, 9 Meter breit und verbindet zunächst das Bad Krankenheil mit dem Markte Tölz. Die eiserne Brücke ist aus der Maschinenbaufabrik der Gebrüder Decker in Cannstatt. Lenggries soll eine 145 Meter lange Brücke von derselben Firma geliefert erhalten.

Dillingen. In dem Steinbruch des Müllermeisters Keis in der Gemarkung Wittislingen wurde kürzlich in einem gruftähnlichen Gewölbe das Skelett eines Menschen aufgefunden, bei welchem verschiedene Schmuckgegenstände aus Gold und Bronce lagen. Besonders bemerkenswerth ist eine goldene, 8 cm im Durchmesser haltende Scheibe, mit Rubinen und Smaragden besetzt, mit an etrurische Arbeit erinnernder Filigranarbeit geschmückt, und ein etwa 150 g schwerer silberner Gegenstand von einer Form, welche dessen Bestimmung nicht enträthseln und die sich nur schwer beschreiben läßt.

Aus der Rheinpfalz.

Speyer. In Altripp hat ein gewisser Michael Baumann seine Geliebte Albertine Weigel vom Riedhof erschossen und sich sodann durch zwei Schüsse tödtlich verwundet. Der Vater des Mädchens wollte nicht dulden, daß letzteres ein mit Baumann eingegangenes Verhältniß fortsetzte.

Bliescastel. Ein Privatschreiben der „Frankf. Ztg." konstatirt das Aufschließen eines mächtigen Steinkohlenlagers in der Pfalz. Es wird darin erwähnt, daß schon vor zwei Jahren ein Bohrversuch die mächtigsten Flötze der preußischen Grube „Reden" in einer Tiefe von mehr als 2000 m erreichte. „Daraufhin wurde auf der Frankenholzer Höhe, 350 m von jenem Bohrloch entfernt, ein Schacht von 4 m Durchmesser im Lichten auf jene Tiefe abgeteuft und jetzt finden sich im Schacht selbst die Flötze, wovon das erste ein Meter dick, mittels einer Dampfmaschine von 120 Pferdekräften in Angriff genommen wird. Es ist nicht zu zweifeln, daß nach Ablauf einiger Jahre diese Grube mit ihrer vortrefflichen Kohle die reichste der Pfalz werden wird."

Württemberg.

Eningen. Dem Wirth Chr. Hummel, einem Invaliden aus dem Kriege 1870—71, durchbohrte sein Schwager, als dieser im Uebermuth mit dem Hakengriff eines Stockes nach Bierglasuntersätzchen schlug, die Hand. Schon nach wenigen Tagen trat der Starrkrampf zu der Wunde und machte Hummel's Leben ein Ende.

Gingen a. d. F. Der vor Kurzem in den Ruhestand versetzte Lehrer Maier fiel beim Nachhausegehen bei großer Dunkelheit unmittelbar vor dem Filzübergang so unglücklich die hohe Böschung hinunter, daß er sofort todt war.

Gmünd. Das das in der Bocksgelegene ehemalige Seybold'sche Haus hat der Konsumverein zu 34,000 M. angekauft, in der Absicht, daselbst einen eigenen Bäckereibetrieb einzurichten und den Spezereiladen ebenfalls dorthin zu verlegen. Zuvor hatten die Bäcker erklärt, zufolge Gründung einer Bäcker-Innung, an den Konsumverein nichts mehr liefern zu dürfen.

Mössingen. Der berüchtigte, schon früher wegen Betrugs mit Gefängniß bestrafte Hexenbanner Georg Speidel, Korbmacher von hier, hat in Lauterbach bei Schramberg wiederum eine junge Frau, die an hysterischen Anfällen leidet, sich aber von einem bösen Geist besessen glaubt, um eine größere Summe beschwindelt. „Die Dummen werden nicht alle!"

Baden.

Karlsruhe. In der Nähmaschinen-Fabrik der Firma Haid & Neu hier ist am 30. November die 100,000. Nähmaschine fertig gestellt worden; Prinzipale und Arbeiter vereinigten sich in Folge dessen zu einem fröhlichen Fest.

Baden-Baden. Der Componist Wendelin Weißheimer, der wegen Sittlichkeitsverbrechens von hier nach der Schweiz entflohen war, ist von dort bekanntlich ausgeliefert worden; er konnte jedoch, da der Auslieferungsvertrag derartige Verbrechen nicht aufzählt, nur wegen Bestechungsversuchs verurtheilt werden, hiefür wurde ihm, denn auch eine Geldstrafe von 150 M. nebst Tragung aller, in diesem Falle sehr hoher Gerichtskosten zuerkannt.

Buchen. In der Familie des Oekonomen Johann Hemmberger hier kam es am 20. November zu ernstlichen Streitigkeiten, in deren Verlaufe die 20-jährige Tochter Marie ihrem Bruder einen Teller voll Suppe [man war gerade zum Nachtessen versammelt] in das Gesicht warf, worauf der 23jährige Bursche so sehr ergrimmte, daß er seine Schwester thätlich angriff und erwürgte. Der Thäter, sowie der Vater und ein Bruder sind gefänglich eingezogen, nachdem ihre Aussage, die Tochter sei plötzlich vom Stuhle herabgefallen und gestorben, sich durch die gerichtsärztliche Untersuchung der Leiche als unwahr herausgestellt hat. Im Gefängniß legte der Thäter sodann ein Geständniß ab.

Donaueschingen. Im benachbarten Pfohren fiel der 75 Jahre alte Schmied Martin Roth in seinem Wohnhause so unglücklich die Treppe hinab, daß er nach kurzer Zeit starb.

Schweiz.

Bern. Auch der Große Rath des Kantons hat nun beschlossen, und zwar mit 115 gegen 88 Stimmen, den Petitionen für Wiedereinführung der Todesstrafe für jetzt keine Folge zu geben. Dieselbe Körperschaft wählte Fürsprech Sahli und R. Bitzius zu Ständeräthen. Von oppositioneller Seite waren diesmal keine besonderen Vorschläge ausgeheilt worden.

Baselland. Nach den Berechnungen der Baudirektion wird die Wiederherstellung der durch das Hochwasser vom 2. bis 3. Sept. verursachten Schäden im Kanton, die Privatschäden eingerechnet, auf etwa 850,000 Fr. zu stehen kommen. Eine Staatssteuer ist demnach unvermeidlich.

Genf. Fürst Krapotkin, der aus der Schweiz ausgewiesene Nihilistenführer, hat nun seinen Aufenthalt in London genommen, wo seine Gattin ihre medizinische Ausbildung zu vollenden gedenkt. Krapotkin wird künftig Beiträge für die „Encyclopädia Britannica" liefern.

Der Kampf um Glochow.

Ein galizisches Sittenbild von Sacher-Masoch.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert stritten die Familien Zlotnizki und Blotnizki um das Dorf Glochow. Der freundliche Erdenwinkel zwischen bewaldeten Hügeln, der diesen Namen trug, war mindestens des Streites werth. Der Ort, mit seinen hölzernen, mit frischem gelbem Stroh gedeckten Hütten und seiner weißgetünchten Kirche schien ein um den Bach verstreutes Riesenspielzeug zu sein. Dieser Bach, der gleich einer Silberader das kleine Thal durchlief, war so hell und so durchsichtig wie Bergkrystall. Sobald nur ein Sonnenblick über die grauen Wipfel hereinfiel, standen in dem frischen, schönen Wasser gefleckte Forellen und wärmten sich. Nirgends wuchs der Weizen so hoch, nirgends neigten sich die Aehren so tief zur Erde, wie hier, und an keinem Orte gab es so viele Erdbeeren wie in Glochow.

Endlich war der Prozeß entschieden und das hübsche Dorf dem Herrn Kasimir Zlotnizki zugesprochen worden, der es feierlich in Besitz nahm. Er kam in einem mit vier Pferden bespannten Wagen angefahren und zwar hatte er, da er vier Pferde von gleicher Farbe nicht besaß, ein weißes, ein schwarzes, ein gelbes und ein rothes vorgespannt. Ein Dutzend Diener und Kosaken begleiteten ihn und die Bauern bewillkommten ihn an der Grenze mit Brod und Salz.

Am nächsten Sonntag hielt der Pfarrer ein glänzendes Hochamt ab, dem der neue Gutsherr in dem mit einem Wappen verzierten und mit Sammt ausgeschlagenen, alten Kirchenstuhl beiwohnte. Das Wappen war von den Holzwürmern in eine Art Sieb verwandelt und der Sammt hing zerfranzt herab, aber dies bereitete Herrn Zlotnizki keinen Kummer; was gleich einem Steine auf seinem Herzen lag, war, daß sein Nachbar Herr Blotnizki von seinem Triumphe gar keine Notiz nahm.

Zlotnizki besaß zwei Dörfer, eines unweit von Lemberg, und das andere, Sirtuwka, nur zwei Stunden von Glochow entfernt.

In dem Letzteren hatte er sonst mit seiner Familie den Sommer zugebracht, die Jahreszeit der Bälle und Theater-Vorstellungen, seiner noch hübschen und anspruchsvollen Frau und seinen beiden eben aufgeblühten Töchtern zu lieb, stets in der Nähe der Hauptstadt.

Diesmal beschloß Zlotnizki, nur um Blotnizki zu ärgern, in Glochow zu überwintern und übersiedelte wirklich, da der Herbst bereits ziemlich vorgerückt war, schon in der nächsten Woche mit seinem ganzen Hause in das freundliche Thal, in dem jetzt der Wind mit seinem Gefolge von dürren Blättern, Sommerfäden und Zugvögeln raschelnd und pfeifend auf- und abzog. Es gelang ihm durch diesen Coup mehr Menschen zu ärgern, als er beabsichtigt hatte, nicht nur Blotnizki und seine Leute, auch Frau Zlotnizki, deren Töchter und Kammerjungfer, ja sogar der alte Bediente des Herrn Zlotnizki ärgerten sich, und gewigte Politiker in der Dorfschenke, wie der Kirchendiener, der Waldheger und der Feldhüter, prophezeiten gleich Anfangs, daß aus diesem allgemeinen und anhaltenden Aerger nichts Gutes entstehen könne.

Herr Blotnizki hielt sich vorläufig zurück, aber die ganze Gesellschaft in Glochow, die statt der Zerstreuungen der Hauptstadt einen traurigen und langweiligen Winter vor sich sah, sann von Früh bis Abends nur darauf, ihren Gefühlen Luft zu machen, und da sie alle zusammen keine Courage hatten, mit dem eigentlichen Störer ihrer Freuden, Herrn Zlotnizki, anzubinden, kehrte sich ihr ganzer Zorn gegen dessen ohnehin bereits geschlagenen Gegner, den Gutsherrn von Baranki. Zlotnizki selbst forderte den Letzteren täglich heraus, indem er mit seinem Viergespann an dessen Edelhof vorüber kutschirte und machte noch überdies Blotnizki's alten Diener Ambrosy zu seinem Todfeinde. Vor dem Herrenhause in Baranki befand sich nämlich eine große, schmutzige Lache, die nur einmal im Jahre, in den Hundstagen trocknete, durch diese fuhr Zlotnizki mit edlem Feuer, gerade als der Alte dastand, und spritzte ihn von oben bis unten an. Dies verzieh ihm Ambrosy nie.

Frau Zlotnizki, eine noch immer hübsche und unternehmende Frau, in jenem Alter, wo auch die stolzeste Donna Diana anfängt, liebenswürdig zu werden, fühlte sich in Glochow besonders verlassen. Für wen sollte sie sich anziehen? Dann war nicht einmal eine Zuckerbäckerei da, und wer gab hier ein Concert? Allenfalls hörte man die Flöte eines Bauernbuben, oder Cuba, der Bediente, spielte auf seiner Harmonika und zwar immer dieselbe traurige Arie aus Lucia, in dem Tempo einer Mazurka.

Da es in Glochow keine jungen Männer gab, die sie unglücklich machen konnte, sprengte Frau Zlotnizki in einem koketten Amazonenkleide, von Windhunden begleitet, durch die Stoppelfelder und hetzte die armen Hasen. Wenn sie jedes mal einem Blutsverwandten seines Herrn den Garaus gemacht hätte, würde der alte Ambrosy auch keine aufrichtigere Trauer empfunden haben. Jeder Sperling, jedes Mäuschen und jedes Thier des Waldes schien ihm eine Art Familienglied.

Seit den Zeiten des Pan Kaniowski*] der die Juden auf die Bäume steigen und Kukuk rufen ließ, um sie dann wie Vögel herabzuschießen, sagte der Alte seufzend, hat es keine solche Barbarei gegeben.

Blotnizki zeigte sich indeß von geringerem Mitgefühl beseelt und ließ Ambrosy ruhig reden und das Strafgericht Gottes herbeiwünschen.

Was ist denn das? rief dieser eines Nachmittags, als er seinem Herrn eben die Pfeife stopfte, da wächst ja in dem Glochower Walde plötzlich ein Schwamm, so groß wie ein Heuschober und so roth wie blühender Mohn!

Blotnizki, dessen Neugierde erregt war, trat auf die Freitreppe hinaus. Man übersah von hier aus die Straße, die große, herrschaftliche Weide und jenseits derselben den Wald von Glochow. An dem Rand desselben, fünfhundert Schritte von dem Edelhofe von Baranki entfernt, erhob sich auf hölzernem Pfahl ein rothes Dach.

Dummkopf, sagte Blotnizki nach einer Weile, hast Du noch nie einen Pavillon gesehen?

Ist ein Pavillon etwa besser als ein Schwamm? erwiderte Ambrosy, den Schwamm läßt Gott wachsen, diesem verdammten Pavillon haben aber diese Räuber, die uns Glochow genommen haben, nur aufgestellt, um uns zu ärgern. Sie sind im Stande und sitzen den ganzen Tag in demselben und verhöhnen uns, so sagen.

Blotnizki kehrte in das Zimmer zurück.

Was habe ich gesagt? rief plötzlich der alte Diener, da sind sie schon, vier Stück, und machen sich breit wie die Pfauen. Ja, ja belustigt Euch nur auf unserem Grund und Boden. Was thun sie denn? Richtig, da wird gelesen und gestickt und jetzt trinken sie, glaube ich, sogar Kaffee. Die lassen sich ja für die Ewigkeit da nieder. Und Sie dulden das, Herr Wohlthäter?

Bah! soll ich vielleicht auf sie schießen?

*] Potozki, Herr von Kaniow lebt heute noch als das Urbild eines adeligen Wütherichs im Munde des galizischen Volkes.

Warten Sie nur, etwas Geduld, wir werden es noch erleben, daß sie auf uns schießen.

Nun schossen die Damen zwar nicht, aber sie kamen jeden Tag, bei günstigem Wetter, und saßen, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, in dem Pavillon und man hörte sogar von Zeit zu Zeit ihre hellen Stimmen. Das reizte Herrn Blotnizki, der erst dreißig Jahre zählte und heißes Blut besaß, in der That, und als nun gar Henryka, die ältere Tochter Zlotnizki's, eines Morgens am Rande des Waldes saß und sorglos den Edelhof von Baranki zu zeichnen begann und dabei die himmelschreiende Ungerechtigkeit beging, eine so wichtige Person, wie den alten Ambrosy, der fluchend vor dem Thore stand, als einfache Staffage zu verwenden, da begann auch Blotnizki grimmig seinen Schnurrbart zu streichen und Arges im Sinne zu führen.

Denselben Abend kam Ambrosy außer Athem in den Wirthschaftshof gerannt, wo sein Herr eben den Dreschern zusah.

Da haben wir die Bescheerung, schrie er, richtig haben sie eine Kanone aufgestellt und zielen auf unseren Edelhof.

Unsinn! murmelte Blotnizki, aber er ging doch hinüber in das Haus und blickte durch das Fenster. Sie haben ein Fernrohr, sagte er endlich, und bewundern uns durch dasselbe.

Ambrosy trat hierauf auf den Balkon, und als es das Rohr auf sich gerichtet sah, war er so ungalant, Frau Zlotnizki, die eben ihr Auge an das Glas gelegt hatte, die Zunge zu zeigen.

Cuba, der Bediente Zlotnizki's, äußerte seine Entrüstung über die Verbannung nach Glochow vorzüglich dadurch, daß er, so oft er nur Zeit hatte, mit einer Flinte am Waldrande lauerte. Auf der nahen Weide grasten die Gänse des Herrn Blotnizki, sobald nur eine aus der großen, schnatternden Schaar die Vermessenheit beging, den Wald von Glochow zu betreten, knallte es, und Cuba trug die Unglückliche als gute Prise mit sich fort.

Magdusja, die kleine, reizende Kammerjungfer der Zlotnizkischen Damen, kühlte ihr Müthchen an Herrn Blotnizki, indem sie jedesmal, wenn sie ihn sah, ihr impertinentes Stumpfnäschen erhob, und ihn aufmerksam durch die Lorgnette betrachtete, welche sie stets an einem schwarzen Bändchen um den Hals trug.

Niemand verstand es aber in solchem Maße, Herrn Blotnizki und den alten, grimmigen Ambrosy herauszufordern wie Barba, die jüngere Tochter des Ehepaares Zlotnizki. Dieser allerliebste Blondkopf von sechzehn Jahren hatte es offenbar darauf angelegt, diese Beiden rasend zu machen.

Gleich bei der ersten Begegnung mit Blotnizki blickte sie diesem unerschrocken in das hübsche, sonnenbraune Gesicht und sagte laut zu ihrer Schwester: Mais is a la mine d'un bon garson. Blotnizki raste. Für was halten mich denn diese Leute? rief er aus, für einen Bauer, der nicht einmal Französisch versteht?

Barba sah, daß der von ihr versendete Pfeil getroffen hatte, und so oft sie jetzt Blotnizki begegnete, begann sie zu lachen, so daß ihm jedes Mal das heiße Blut in die Wangen stieg.

Ambrosy wieder trug stets eine rothe, viereckige Mütze. Was that Barba? Sie ließ hundert Sperlinge oder mehr durch die Bauernbuben zusammenfangen, klebte jedem ein Mützchen aus rothem Papier auf den Kopf und ließ sie dann heimlich über Blotnizki's Zaun in dessen Garten flattern.

Das geht zu weit, rief Ambrosy, alle unsere Sperlinge haben heute rothe Mützen auf, wer hat sie ihnen aufgesetzt? wer anders, als diese Räuber, die mich damit verspotten wollen. Er versteckte sogleich seine rothe Mütze und setzte eine blaue auf. Am nächsten Tage gab es wohl noch einzelne Sperlinge mit rothen Mützchen, aber die meisten hatten bereits blaue auf. Ambrosy ging also ohne Mütze herum.

Sogar die Thiere in Glochow begannen sich endlich an dem Kampfe zu betheiligen. Herr Zlotnizki besaß unter Anderem einen kleinen Esel, der zum Führen des Wassers benutzt wurde. Dieser erschien eines Tages kühn auf der Weide des Herrn Blotnizke und graste ruhig mitten unter dessen Gänsen.

Das war zu viel. Ambrosy kam gelaufen, wie wenn Frau Zlotnizka mit der Hundspeitsche und ihren Windhunden hinter ihm her wäre, ergriff den Strick, den der Esel um den Hals hatte, und erklärte den letzteren für konfiszirt. In demselben Augenblick kam Blotnizki herbei und Barba trat, ein muthwilliges Liedchen singend, aus dem Walde. Ambrosy zog mit aller Kraft an dem Stricke, in der Absicht, den Esel fortzuführen, aber dieser rührte sich nicht von der Stelle. Unwillkürlich blickte Blotnizki auf Barba, welche den einen Arm eingestemmt, die rothen Lippen spöttisch kräuselnd, dastand, und ärgerte sich mehr denn je über sie, vielleicht nur deshalb, weil sie gar so hübsch war mit ihren langen, blonden Zöpfen und ihren lustigen, blauen Augen.

In seiner Wuth ergriff er selbst den Strick und der alte Ambrosy begann rückwärts zu schieben, aber der Esel stemmte sich fest gegen den Boden und so riß denn Blotnizki und riß, bis der Strick nachgab und er selbst nach rückwärts in das Gras fiel.

Während Barba laut lachte, sprang Blotnizki rasend auf und schwur, er werde den Esel in Stücke hauen und Salami aus ihm machen.

Ambrosy schwang sich jetzt auf den Rücken des widerspenstigen Thieres und Herr Blotnizki begann dasselbe von hinten mit seinem Stock zu bearbeiten. Der Esel rührte sich trotzdem nicht, er hob nur abwechselnd das linke und dann wieder das rechte Ohr und schien erstaunt zu fragen: „Was sticht mich denn da hinten, eine Mücke oder eine Fliege?" — Unweit stand auch der Schweinehirt und gaffte mit offenem Munde. Blotnizki riß ihm die Peitsche aus der Hand und auf den ersten Hieb wurde der Esel lebendig, er stellte die Ohren auf, schlug mit dem Schweif und stieß einen Schrei aus, der wie Hohngelächter klang, auf den zweiten feuerte er mit den Hinterbeinen aus und auf den dritten nahm er den Kopf zwischen die Vorderbeine, so daß Ambrosy sich überschlug und in das Gras fiel und lief eiligst nach Glochow zurück.

Am nächsten Morgen hing hoch oben, an der Wetterfahne, auf dem Dache des Herrenhauses von Baranki, eine große Salami, die der Wind melancholisch hin und her schaukelte.

Alles hat seine Grenze, sagte der alte Ambrosy, auch die Geduld des Menschen, wollen sie nun länger zusehen, Herr Wohlthäter, wie man uns gewissermaßen zum Besten hat, uns herausfordert, uns beraubt, uns wie Bettler behandelt und dergleichen? Zu meiner Zeit da machte man solche Sachen ganz anders ab.

Wie das?

Wie? Man unternahm einen Zajasd — [eine Art Execution mit bewaffneter Hand] — und setzte sich auf diese Weise in den Besitz des streitigen Dorfes.

Nun, wir werden ja sehen.

Wir werden sehen? Wenn wir noch länger ruhig sind, werden wir bald gar nichts mehr sehen, von unserem Hab und Gut nämlich, einen Bettelsack werden sie uns umhängen, ja das werden sie.

An demselben Tage fiel starker Schnee. Ein weißer Vorhang trennte die streitenden Parteien, und als der Wind denselben zerriß, zeigten sich weiße Wälle, welche die Wohnungen der Menschen umgaben und die Letzteren gefangen hielten. Man langweilte und ärgerte sich in Glochow mehr als sonst und es schien eine Eingebung des Himmels, als die Kammerjungfer beim Anbruch der Dunkelheit ausrief:

Heute ist ja der Vorabend des Andreastages und man kann das Schicksal befragen, wenn man will.

Sofort machten sich die beiden Fräuleins in Gesellschaft der kleinen Magdusja daran, drei Kuchen zu backen und als dieselben fertig und gehörig abgekühlt waren, nahm das Orakel seinen Anfang.

Zuerst verließ Henryka das Zimmer. Barba stellte drei Töpfe nebeneinander auf, unter den einen legte sie eine Haube, unter den zweiten einen Kranz und unter den dritten einen Rosenkranz. Als Henryka zurückkehrte, überlegte sie lange Zeit, dann hob sie den mittleren Topf auf und fand den Kranz. Was liegt daran sagte sie, wenn ich auch im nächsten Jahre Mädchen bleibe, nur der Rosenkranz hätte mich geärgert, denn zur Nonne bin ich nicht geschaffen.

Als Barba hereingerufen wurde, griff sie muthig zu und fand die Haube. Ich wünsche Glück! rief Magdusja, wann ist Hochzeit? Henryka klatschte in die Hände und lachte. Barba war feuerroth geworden, sie lächelte nicht und sie sagte auch nichts.

Magdusja, welche jetzt an die Reihe kam, fand gleichfalls den Kranz unter dem Topf, den sie wählte.

Dann wurden die drei Kuchen auf einen Stuhl gelegt und man ließ den großen Jagdhund des Herrn Zlotnizki herein, welcher ohne Weiteres jenen mit dem Buchstaben B ergriff.

Es ist sicher, sprach Henryka seufzend, Barba wird zuerst heirathen.

Am folgenden Tage, gegen Abend, entstand Lärm im Dorfe Glochow, ein Junge kam in den Edelhof und rief: Sie kommen, sie kommen!

Wer kommt?

Der Herr Blotnizki mit seinen Leuten, hundert an der Zahl, Alle bewaffnet.

Ein panischer Schrecken ergriff Alle, ohne Ausnahme. Während Cuba schnell die Thür verrammelte und Herr Zlotnizki seine Flinte lud, schwang sich Frau Zlotnizki auf ein Pferd und jagte davon. Schon nahten die Feinde, Blotnizki, Ambrosy und ein Dutzend Lakaien und Kosaken mit Säbel und Pistolen. Zlotnizki öffnete das Fenster und drohte zu schießen, schoß aber doch nicht. Der alte Ambrosy begann, die Thüre aufzubrechen. Alles floh, Henryka, Magdusja, die Dienstleute, zuletzt auch Herr Zlotnizki mit dem am ganzen Leibe bebenden Cuba.

Als Blotnizki an der Spitze seiner Schaar in das Haus drang, fand er dasselbe leer.

Die Flüchtigen irrten einige Zeit im Walde herum und fanden sich dann nach und nach bei einer kleinen Judenschenke zusammen, welche an der Straße lag. Herr Zlotnizki zählte immer wieder die Seinen. Noch immer fehlten seine Frau und Barba.

Die gnädige Frau, sagte Magdusja war die Erste, die ein Pferd bestieg und davo ritt.

Wo ist aber Barbuscha?

Sie wird bei ihr sein.

Gott gebe es, versetzte Herr Zlotnizki, wo sind sie aber hingeritten?

Wo sollen sie sein, meinte Cuba, als in Sirtuwka.

Also, eilen wir nach Sirtuwka.

Der Schenkwirth trieb rasch drei mit mageren Pferden bespannte Bauernschlitten auf, und diese brachten die Vertriebenen glücklich nach dem Zlotnizki gehörigen Dorfe Sirtuwka. Hier fand man Frau Zlotnizki in Thränen zerflossen, diese wußte aber von Frl. Barba ebensowenig, als die Anderen. Man berieth hin und her. Zuletzt gewann die Ansicht Magdusja's die Oberhand.

Ich wette meinen Kopf, rief sie, daß Fräulein Barba in Glochow zurückgeblieben und irgendwo im Hause versteckt ist. Geben Sie mir einen Schlitten, Herr, und ich bringe sie.

Wie willst Du das ausführen, entgegnete Frau Zlotnizki, man wird euch Beide festhalten.

Lassen Sie mich nur machen, gnädige Frau.

Also fahr' in Gottes Namen.

Indeß hatte Herr Blotnizki von Glochow Besitz ergriffen und begannen sich die Folgen der ganzen anstrengenden Execution bei ihm und seinen Leuten in Form eines riesigen Durstes zu äußern. Nachdem sie eine Wache auf der Straße und eine zweite vor dem Hause aufgestellt hatten, stiegen die Helden insgesammt in den Keller hinab. Herr Blotnizki gab seinen Leuten großmüthig ein ganzes Faß feurigen Ungarweins heraus, während er selbst mit Ambrosy und vier Flaschen Tokayers wieder die Stufen emporstieg und sich im Speisezimmer Zlotnizki's niederließ.

Ambrosy vergaß aber auch die beiden Wachen nicht und trug ihnen fleißig Wein und Lebensmittel zu.

Lange hörte man fröhlichen Gesang aus dem Edelhofe schallen, in den der Mond, wie es schien, neugierig hineinblickte.

Herr Blotnizki sang:

Es trinkt Cuba mit dem Stasch
Stasch mit dem Jwansch,
Ja, es trinkt wie noch nie
Die ganze Compagnie.
Und wer mir das Glas nicht leert,
Der werde mit dem Stock belehrt.
Lupu zupu,
Lupu zupu
Mit dem Stock belehrt.

Und aus dem Keller, vom Thore und von der Straße her gab es Antwort:

Lupu zupu,
Lupu zupu
Mit dem Stock belehrt.

Allmählig wurde es stiller und stiller, und endlich ganz still; und wieder nach einiger Zeit ließ sich lautes Schnarchen vernehmen. Da stieg vorsichtig und leise eine schlanke Mädchengestalt, in eine mit dunklem Zobelpelz besetzte Kazabaika von türkischem Stoff geschmiegt, die auf den Hüften schaukelnden blonden Zöpfe mit blauen Bändern geknüpft, die Treppe, die unter das Dach führte, hinab. Es war Barba. Sie fand Herrn Blotnizki fest eingeschlafen, im Vorzimmer lag Ambrosy, in der Flur lagen die beiden Wachen, im Keller die Uebrigen, und Alle schliefen wie Todte! Während Barba noch überlegte, ließ sich ein leises Pst! vernehmen.

Wer ist da? fragte Barba.

Ich, mein liebes, goldenes Fräulein: Es war Magdusja, in den rothen Stiefeln, dem weißen Schafspelz und dem bunten Kopftuch einer Bäuerin, die jetzt hereinschlüpfte. Rasch verständigten sich die beiden Mädchen. Sie suchten die Stricke zusammen, auf denen sonst die Wäsche trocknete, und in wenig Augenblicken hatten sie die Schläfer im Keller, sowie jene im Hause selbst an Händen und Füßen gebunden und die Thüren verschlossen. Herrn Blotnizki wurde eine besondere Auszeichnung zu Theil. Nachdem Magdusja ihm die Füße gefesselt hatte, löste Barba die seine Schnur mit den schönen Quasten, die sich um ihre Kazabaika schlang, und band ihm mit derselben die Hände. Die beiden lustigen Mädchen gaben sich indeß mit ihrem Siege nicht zufrieden, ein übermüthiger Einfall jagte den andern, und sie begannen unter lautem Lachen mit ihren armen Gefangenen allerhand tollen Schabernack zu treiben. Dem rasirten sie den ganzen Kopf, jenem den halben, dem dritten nahmen sie auf der einen Seite den Bart ab, dem vierten malten sie mit Kohle große Augengläser, den fünften und sechsten nähten sie fest zusammen und so weiter. Nur, als Magdusja Herrn Blotnizki den schwarzen Schnurrbart abschneiden wollte, ließ es Barba nicht zu. Es wäre doch schade, sagte sie ihn betrachtend, sieh ihn einmal an, wie hübsch er ist.

Als Blotnizki am Morgen erwachte, machte er Lärm. Sofort erschien Barba, die Hände behaglich in den pelzgefütterten Aermeln ihrer Kazabaika versteckt, ein zufriedenes Lächeln um die frischen rothen Lippen, und setzte sich ihm gegenüber.

Bemühen Sie sich nicht, sagte sie, es ist Niemand da, der Sie befreien könnte. Sie sind mein Gefangener.

Blotnizki verneigte sich. Was werden Sie also mit mir anfangen? fragte er gelassen.

Noch weiß ich es nicht, gab Barba zur Antwort, aber glauben Sie ja nicht, daß Sie so leichten Kaufes wegkommen.

Ich wäre glücklich, wenn ich mein ganzes Leben lang in Ihren Fesseln schmachten könnte, mein Fräulein. Könnte es ein schöneres Loos geben als dieses?

Sie wählen unstreitig die geeignetste Gelegenheit, um mir den Hof zu machen! rief Barba lachend.

Ich wähle die erste, die sich mir bietet.

Hören Sie also, fuhr Barbar fort, sobald Sie mir Ihr Ehrenwort als Edelmann geben, nichts mehr gegen meinen Vater zu unternehmen, lasse ich Sie los.

Mein Ehrenwort gebe ich Ihnen mit Vergnügen, erwiderte Blotnizki, aber ich bitte Sie trotzdem, meine Fesseln nicht zu lösen. Ich stehe sonst für Nichts, Sie sind zu reizend, Fräulein Barba.

Ich fürchte mich nicht vor Ihnen. Barba machte zuerst den Strick los, mit dem seine Füße zusammengeschnürt waren, und dann die Schnur, mit der sie ihm die Hände auf den Rücken gebunden hatte. Während sie die letztere um ihre Pelzjacke schlug, zog Blotnizki Barba rasch an seine Brust und küßte sie.

Dieser Kuß war der Schlußpunkt des Kampfes um Glochow. Blotnizki's Leute begnügten sich damit, an dem Weine Zlotnizki's Rache zu nehmen und lachten sich schließlich noch gegenseitig aus.

Einige Wochen später feierte Blotnizki seine Hochzeit mit Barba, welche ihm Glochow als Morgengabe mitbrachte.

Die Schwestern Napoleon's des Ersten.

So sehr der steigende Ruhm des großen Corsen die Lebensschicksale seiner Brüder beeinflußte, eben so tief eingreifend lenkte er auch das Geschick seiner Schwestern, deren Vormund er durch des Vaters Tod war. Alle drei: Elise Marianne, Pauline und Karoline haben durch äußere Vorzüge und geistige Bedeutung in ihren, durch des Bruders mächtige Hand vorgeschriebenen Lebensstellungen eine hervorragende Rolle gespielt bis der Sturz der Napoleoniden auch ihre Namen verschollen und vergessen ließ.

Elise Marianne, geb. 1777, soll nach der Aussage der Zeitgenossen, sowohl in ihrer äußerlichen Erscheinung als auch durch ihren Scharfsinn und kräftigen Geist von allen Geschwistern am meisten ihrem Bruder Napoleon geähnelt haben. Sie hatte, als einer altadeligen Familie entsprossen, einen Platz in dem Conservatorium von Saint-Cyr, welches Frau v. Maintenon gründete, zu beanspruchen und blieb dort acht Jahre. Ihr energischer Sinn zeigte sich bei ihrer Verheirathung mit dem Fürsten Baciochi aus Ajaccio; Napoleon verweigerte seiner damals im zwanzigsten Lebensjahre stehender Schwester hartnäckig die durch die Mutter erbetene Einwilligung zu dieser Ehe; während seiner Abwesenheit, durch seine Stellung als Obergeneral der italienischen Armee bedingt, ließen sich die Verlobten schleunigst trauen, so daß er nun doch gute Miene zum bösen Spiel machen mußte. Ein Jahr nach ihrer Verheirathung kam Elise mit ihrem Gatten nach Paris, wo ihre Salons der Sammelplatz aller geistig bedeutenden Männer wurde. Chateaubriand und andere Berühmtheiten gehörten zu den eifrigsten Besuchern. Dort erlebte sie nun auch den immer höheren Aufschwung ihres Bruders was der beiden Gatten Stellung immer mehr in den Vordergrund drängte. Bei der Kaiserkrönung in Mailand [26. Mai 1805] entfaltete Elise eine Pracht, welche alle Welt in Erstaunen setzte. Den Fürsten Baciochi hatte Napoleon inzwischen schon verschiedene Avancements bei der Armee bewirkt und Elise war von ihm schon vor der Krönung mit dem Fürstenthum Piombino beschenkt, bald darauf erhielt sie auch Lucca und das Herzogthum Massa-Carrara, diese Gebiete umfaßten beinahe 200,000 Einwohner. Außer der brüderlichen Zuneigung, welche ihn dazu trieb, war es mehr noch die richtige Berechnung, daß Elise der schwierigen Stellung gewachsen war, denn stand auch ihr Gatte in dieser Hinsicht durchaus nicht nach, so kam doch bei Elisen ein männlicher Charakterzug immer wieder zur Geltung, sie ließ sich den Zügel nicht aus der Hand nehmen und widmete sich mit großer Hingebung ihren neuen Pflichten; dadurch hatte sie mit seltener Umsicht und klarem praktischen Sinn alsbald große und dauernde Verbesserungen eingeführt und sich ein rühmliches Andenken erworben. Schulen, Wohlthätigkeits-Anstalten, Straßen- und Wasserbauten, Künste und Wissenschaften, Alles wurde neu organisirt und mit großem Interesse behandelt. Ihren Herrschersitz hatten die Gatten in Lucca aufgeschlagen und der prachtvolle von Ammanato 1577 entworfene, erst 80 Jahre später vollendete Palast, war während vier Jahren ihr Aufenthaltsort, alsdann vertauschten sie denselben mit dem Palast Petti in Florenz, nachdem der Kaiser ihr auch Toscana mit dem Titel Großherzogin und der, jedoch nur scheinbaren Oberherrschaft, zugewiesen hatte. Wenngleich hier durch ihre glänzende Hofhaltung, ihre persönliche Neigung zur Pracht mehr Befriedigung fand als in Lucca, so hatten dort ihre besseren und edleren Eigenschaften doch fruchtbaren Boden gefunden und ihr inneren Halt und Genugthuung gegeben. Die bekannte Thatsache, daß durch Murat's Verrath Mittel-Italien schon, bevor die Verbündeten in Paris einzogen, für Frankreich verloren ging, verfrühte auch für Elise die unheilvolle Wendung, sie wurde von Murat's Truppen aus Florenz vertrieben, ging dann nach Lucca, von wo sie, um sich den Weg von Genua nicht abzuschneiden, alsbald nach Bologna flüchtete. Nun begann ein trübes wechselvolles Leben, was, da sie den Ruhm und die Macht ihres Bruders über Alles hoch hielt, mit verdoppelter Schärfe empfand. Da sie Italien verlassen mußte, begab sie sich zuerst nach Brünn, dann nach Triest, ein ansehnliches Vermögen war ihr freilich geblieben und hier erwarb sie die in der Nähe liegende Villa Campo marco, die sie im Sommer mit ihrer jüngsten Schwester und ihrem Bruder Jerome, dem Ex-König von Westfalen bewohnte, dieser war auch bei ihrem Tode zugegen, als sie kaum 44 Jahre alt in den Armen ihres Gemahls starb. Von den drei Kindern, welche aus dieser Ehe hervorgingen, starben die beiden Söhne im blühenden Alter; eine Tochter Napoleone, welche sich mit dem Grafen Camerata zu Ancona vermählte, wurde die alleinige Erbin des ungeheuren Vermögens und soll an Körper und Geist ihrer Mutter ähnlich, eine echte Bonaparte gewesen sein.

Im Folterstuhl des Friseurs.

Vergangenen Winter beschloß ich, meine schlechten Verhältnisse durch eine Vorlesungstour auszubessern, die ich zunächst im Osten der Ver. Staaten zu unternehmen gedachte. Der Amerikaner ist nun einmal von einer förmlichen Manie nach „Lectures" besessen, und ich hoffte, durch gründliche Ausbeutung derselben ein gutes Geschäft zu machen. Worüber ich das Publikum belehren wollte, das verschweige ich den freundlichen Leser, es kommt hier auch gar nicht darauf an.

In New York kannte man mich schon zur Genüge, dort hätte ich nicht mehr gezogen, ich ging also zunächst nach Boston.

Vor meinem ersten öffentlichen Auftreten daselbst begab ich mich, um mich rasiren zu lassen, in ein „Institut für Gesichtsverschönerung und Haupthaar-Dekoration", wie der stolze Titel des Etablissements lautete; eines der Mitglieder dieser pomadeduftenden Gilde, das gerade einen Unglücklichen, welcher den martervollen Prozeß des „Shampooing" durchstöhnt hatte, mit einem reibeisenartigen Handtuch abrieb, verwies mich sofort mit anmuthiger Handbewegung in einer der leeren Folterstühle.

Als mein Antlitz wieder so glatt war, wie eine frische Eisbahn im Central-Park, fragte mich der Bartkünstler: Have your hair trimmed, sir?

Nun muß ich bemerken, daß ich ein abgesagter Feind alles Frisirens bin, daß ich Pomade und Haaröl eben so tödtlich hasse, wie „oatsmeal" und „Nachtwächter-Bier" und daß ich mich lieber vierzehn Tage lang hintereinander keinen Zopf antrinken will, als eine halbe Stunde unter Scheere und Brenneisen sitzen.

Ich halte es für überflüssig, schwebte mir schon auf der Zunge, da fiel mir plötzlich die Vorlesung, bei der ich besonders auf die Anwesenheit des schönen Geschlechts rechnete, ein.

Nun, meinetwegen, antwortete ich, aber schneiden Sie mir beileibe das Haar nicht zu kurz.

Er schnitt, bürstete, rieb und kämmte nun an meinem Kopf herum, daß ich fast meinen ganzen Vortrag vergessen hatte, bis mir jedes einzelne Haar am Schädel festklebte. Auch zwei Spucklöckchen hatte ich jetzt, die ungefähr aussahen, wie zwei zierlich gekrümmte Sardellen auf einem Toastschnittchen.

Mit meinem Vortrage hatte ich Glück, vielleicht hatte die schöne Frisur einigen Antheil daran.

Zwei Tage darauf war ich in einem Städtchen in Maine. Wiederum ließ ich mich rasiren, denn ich bin mit einem sehr starken Haarwuchs geplagt, und wiederum fragte mich mein Quälgeist, ob ich nicht frisirt sein wolle. Ich erklärte ihm, daß dies erst vor einigen Tagen geschehen sei, worauf er mich mit spöttischer Miene musterte und mich bedauernd fragte, wo ich denn so zugerichtet worden wäre.

In Boston, belehrte ich ihn.

In Boston? lachte er. Mein Gott, Sie sehen doch aus wie ein Mann, der in der Welt herumgekommen ist, wie kann man sich nur in Boston frisiren lassen. Da würde ich mir noch lieber den Bart mit glühenden Nußschalen absengen lassen, wie weiland der Tyrann von Syrakus, oder die Mäuse sollten mir die Haare vom Kopfe knabbern.

So scheint's Ihnen in der That ergangen zu sein. Well, vielleicht können wir aus Ihrem Strohdach — nehmen Sie mir's nicht übel, aber so verfuscht ist Ihr sonst so schönes Haupthaar — etwas passabel Anständiges machen.

Sollte der Mann wirklich recht haben? dachte ich, und seufzend ergab ich mich in mein Schicksal. Aber nicht kürzer, wenn ich bitten darf! flehte ich.

Kürzer? höhnte er; leider kann ich's nicht in die Länge ziehen, das wäre nöthiger.

Als ich an jenem Abend vor mein Auditorium trat, mußte ich den Eindruck eines kurz geschorenen Preiskämpfers machen.

Und abermals nach einigen Tagen saß ich in der Barbierstube eines Ortes im Staate New York. Der ausübende Künstler verrichtete seine Arbeit unter feierlichem Schweigen; lächelnd fuhr er dann mit der Hand durch die Ueberbleibsel meines Haares. „Trimm it a litt'e, sir? fragte er; Ihr Haar starrt ja wie von Cosakenlanzen.

Ich bemerkte schüchtern, daß ich mich in der vorigen Woche zweimal hätte frisiren lassen, und daß ich fürchtete, das Haar würde mich für die bald eintretende kältere Jahreszeit zu kurz werden.

Wir wollen es auch nicht kürzer machen, aber so können Sie sich unmöglich sehen lassen. Wo stammt denn eigentlich dieser famose Schnitt her!

Ich sagte es ihm und der Mann wollte sich vor Lachen ausschütten.

Was ist denn los, Jim? fragte einer der Assistenten, indem er das Rasirmesser sinken ließ, aber die Nase seines Kunden fest in der Hand behielt.

Jim bekämpfte mit Energie seinen Lachkrampf und antwortete schluchzend: Der Herr hier — uff — hat sich in Maine — uff — frisiren lassen — uff.

Nunmehr brach eine allgemeine Heiterkeit im „Shop" aus und Alles eilte herbei, um sich die Frisur aus Maine anzuschauen; selbst der Lehrjunge legte die Bürste, die er eben auswaschen wollte, hin und kam, um die merkwürdige Mode unauslöschlich seinem Gedächtniß einzuprägen.

Ich war besiegt und kapitulirte. Aber um der ewigen Barmherzigkeit willen, nicht kürzer? bat ich.

Endlich verließ ich den Salon. Hätten meine Ohren den Sturz nicht aufgehalten, der Hut wäre mir sicherlich bis auf die Schultern gefallen. Als ich in das Hotel kam, gaffte mich Jedermann verwundert an, und einige Herren besahen sich sogar die aufliegende „Police-Gazette," in welcher ein kürzlich aus Sing-Sing mit besonderer Kühnheit ausgebrochener Flüchtling abkonterfeit war.

Hierauf verschlug mich mein Schicksal nach einem Städtchen in Pennsylvanien. Der Barbier jener Village, welcher in der Zeit, die ihm seine vielfachen Geschäfte lassen, als Squire fungirt, außerdem aber das Lokalblatt herausgiebt und redigirt, wollte mit einem Instrument rasiren, das einer zerbrochenen Säbelklinge nicht unähnlich sah; als ich mich aber entschieden weigerte, holte er eines, das nicht viel besser war.

Ich hatte für meine regelmäßigen Kunden ein sehr schönes Rasirmesser, entschuldigte er sich, ich habe es aber verlegt.

Als er mit seinem Marterwerkzeug zu Ende war, bestand er darauf, mir die Haare zu schneiden.

Aber das ist ja gar nicht möglich, protestirte ich, dreimal in zehn Tagen bin ich schon frisirt worden und mein Haar ist jetzt so „short", wie ein Geschäftsmann am ersten Januar.

Oh, erwiderte das gestrenge Ortsoberhaupt, „kürzer soll es auch nicht werden, aber es fehlt ihm jeglicher Styl, und den will ich ihm geben. Sie müssen sich nach den hiesigen Verhältnissen richten, wollen Sie heute einen Erfolg erzielen.

Seufzend fügte ich mich ins Unvermeidliche.

Zu meinem Troste fand ich Abends bei meinem Vortrage die Mehrheit der Zuhörer ebenso frisirt: ich erwarb mir durch mein Anpassen an die Mode des Ortes sogar die allgemeinste Sympathie und gefiel außerordentlich.

Und weiter zog ich im Staate William Penns's und ließ mich rasiren.

Hair trimmed, sir? lautete nach einigen Tagen abermals die Frage. Ich glaubte, der Mann spräche ironisch und lachte, doch klang es etwas schwach, denn ich war hinsichtlich meines Haares fast nervös geworden. Aber er wiederholte seine Frage. Ich müsse mich durchaus frisiren lassen, behauptete er: Mit dem Kopf da können Sie doch in unserem Orte unmöglich herumlaufen! rief er aus.

Jeder Widerstand war nutzlos, ich schloß die Augen und harrte, tief aufseufzend, der Dinge, die da kommen sollten.

Der Kerl ergriff ein Messer und rasirte mir jedes Haar ab, welches seine Kollegen noch auf dem Schädel gelassen hatten.

So, sagte er mit Genugthuung, jetzt wird ihr Haar wenigstens gleichmäßig wieder wachsen.

Zuerst ärgerte ich mich, als ich meine kahle Glatze im Spiegel erblickte, dann aber erfüllte mich doch ein gewisses Gefühl der Befriedigung, daß ich nun wenigstens einige Wochen vor dem Frisiren sicher war.

Als ich mich aber in Ashtabula rasiren ließ und mich der Barbier von der Nothwendigkeit, meinem Kopf einen Ueberzug von Schellack zu geben, überzeugen wollte, da endlich verließ mich meine Geduld, ich sprang vom Stuhl auf und rannte wie verrückt aus der Bude. Von da an rasire ich mich selbst.

Der aufgehobene Rock.

Herr David Engel hob seinen Rock in die Höhe. Wohlgemerkt, er that nichts Anderes, und doch beging er damit eine Ehrenbeleidigung. Das kam nämlich folgendermaßen: Herr David Engel, Börsenbesucher in Wien, wurde von einem Wachtmanne aufgefordert, das Trottoir vor dem Börsenkaffeehause zu verlassen. Herr Engel gehorchte, aber murrend. Er ging einige Schritte, murrte nochimmer und hob seinen Rock auf. In der Art wie Herr Engel dies vollbrachte, erblickte der Wachmann eine höchst frevelhafte Illustration zu dem Gedanken, der Herrn Engel in diesem Augenblick aller Wahrscheinlichkeit nach erfüllte. — Als er deshalb Herrn Engel zum Commissär führen wollte, mengte sich dessen Sohn, Herr Isaias Engel, nicht allein in diese Amtshandlung, sondern sprach auch davon, daß er den Wachmann wegen Meineides belangen werde.

Das Polizeicommissariat der inneren Stadt erstattete dieses Vorfalles wegen gegen Engel Vater und Sohn die Anzeige wegen Ehrenbeleidigung, beziehungsweise Einmengung in eine Amtshandlung.

Bei der vor einigen Tagen hierüber beim Bezirksgerichte Alsergrund stattgehabten Verhandlung erklärte sich sowohl Herr David Engel als dessen Sohn Isaias für nicht schuldig und Herr Engel sen. stellte an den Richter Dr. Schörghuber die Frage, ob es denn einem Börseaner verwehrt werden dürfe, auf dem Trottoir vor dem Börsen-Cafe Birnen zu essen.

Richter: Gewiß nicht!

Angeklagter: Nun sehen Sie, Herr Richter, mehr hab' ich nicht gethan; ich hab' a Birn' gegessen. Wenn man ein reinlicher Mensch ist und Birne gegessen hat, wischt man sich die Händ' ab. Ich also zieh' mein Schnupftuch in die Höh' aus dem Rock und der Rock geht dabei in die Höh'. [Heiterkeit.] Kann ich da was dafür, wenn der Rock geht mit in die Höh', und der Herr Wachmann sich deshalb beleidigt find't?!

Richter: Der Herr Wachmann aber behauptet, daß Sie etwas mehr gethan haben.

Angeklagter: Was soll ich mehr gethan haben? Mit Gewalt hab' ich müssen das Sacktuch herausziehen. Daß ich mich hab' dabei gebückt—soll ich denken, daß das soll sein eine Beleidigung für einen Herrn Wachmann?

Der Vertheidiger des Angeklagten, Dr. Elias, führte eine Reihe von Zeugen vor, welche bestätigten, daß Herr David Engel in der That eine Birne gegessen, nach dem Genusse derselben ein Sacktuch aus der Tasche gezogen und daß in demselben Momente der Wachmann Portisch auf den Angekagten losgestürzt sei, ihn für arretirt erklärend. Allein die Aussage des Wachmannes wurde durch einen Collegen bestätigt. — Günstiger gestaltete sich bei der Verhandlung die Sachlage für Herrn Isaias Engel. Die Zeugen, welche der Vertheidiger vorgeführt hatte, bestätigten, daß Engel jun. keine beleidigenden Aeußerungen gebraucht habe. Der staatsanwaltliche Funktionär zog deshalb gegen ihn die Anklage zurück; Herr Engel sen. aber wurde zu einer Geldstrafe von zwanzig Gulden verurtheilt, weil der Richter in der Geste, die dieser Angeklagte gegen den Wachmann gemacht hatte, eine Beleidignng erblickte.

L'ENFANT TERRIBLE.

L'enfant terrible machte sich vor Kurzem zum großen Gaudium einer größeren Anzahl geplagter Sterblichen, aber zum tiefen Leidwesen der Frau Mama und eines ältlichen Herrn mit kahler Platte und röthlich angehauchter Nase sehr bemerkbar. Es war im Bahnwagon auf der Fahrt von New York nach Boston, die Damen saßen beisammen und waren in eifriger Unterhaltung begriffen, ein kleiner fünfjähriger Knabe stand auf dem Sitz ihnen gegenüber und schien in der Betrachtung des an seinen Augen vorbeifliegenden Panoramas vollständig versunken zu sein. Plötzlich wendeten sich seine Blicke vom Fenster ab und schweiften wie suchend durch das Innere des Wagens, während es gleichzeitig mit heller Kinderstimme aus seinem Munde ertönte: „Mama, wo sitzt der Herr, der so komisch aussieht?" — „Pst!" warnte die Mama, aber die kindliche Neugier war gereizt und wollte ihr Opfer haben. Der Kleine war entschlossen, sich nicht in dieser Weise abspeisen zu lassen und fuhr fort: „Ich kann den Mann mit dem kahlen Kopfe und der rothen Nase nicht sehen, Mama!" Wieder ertönte das „Pst" aus dem Munde der Mutter, aber die übrigen Passagiere waren schon aufmerksam geworden und ein leises Gekicher wurde vernehmbar. Heiterkeit malte sich auf allen Gesichtern ab, nur der ältliche Herr mit sehr starker Glatze und sehr rother Nase saß ernst und würdevoll auf seinem Platz und that, als ob ihn die ganze Sache nichts anginge. Seine Augen waren mit geradezu fürchterlicher Unbeweglichkeit auf die Zeitung gerichtet, welche er vor sich in der Hand hielt und in der er eifrig zu lesen schien. Jetzt wurde der Kleine seiner ansichtig, die Katastrophe war da, denn jubelnd ertönte es: „Ach, ich sehe ihn! Ei, wie die Nase funkelt! Wie kommt's, daß sie so roth ist, Mama?"

„Georgie," stieß die Mama in heller Verzweiflung hervor — aber vergeblich. Georgie fuhr in seinen Betrachtungen mit lauter Stimme fort:

„Du sagtest, er hätte einen Leuchtthurm im Gesicht, Mama! Ich kann keinen Leuchtthurm sehen!"

„Georgie!" — diesmal nahm die Stimme der Mama einen strengen Klang an und der junge Forscher verspürte ein heftiges Schütteln am linken Arm, was aber noch nicht genügte, ihn außer Fassung zu bringen.

Noch einmal ertönte die helle Stimme, während der Kahlköpfige immer strenger auf seine Zeitung starrte und sein Gesicht immer mehr die Farbe eines gekochten Krebses annahm. „Sein Kopf sieht aber nicht wie die Kuppel auf dem Courthaus aus, Mama! Er glänzt gerade so, aber sieht nicht so gelb aus."

Wieder drang Gekicher aus allen Theilen des Waggons, man sah, wie Georgie's Mutter sich zu dem kleinen Fürchterlichen herabbeugte, ihrem hoffnungsvollen Sprößling mit rascher, strenger Stimme etwas in's Ohr flüsterte und ihm gleichzeitig ein Paar Ohrfeigen verabfolgte, die seine Aufmerksamkeit wenigstens zum größten Theil von dem rothnäsigen Kahlkopf ab und seiner Erzeugerin zuwendeten.

Aber mit von Thränen halb erstickter Stimme ertönte es noch einmal: „Du sagtest, seine Nase sehe aus, wie eine rothe Rübe — ich habe ja nichts gesagt, Mama!"

Merkwürdigerweise verhielt der Gegenstand kindlicher Beobachtungen sich auch bei dem allgemeinen Gelächter, welches jetzt erfolgte, vollständig passiv. Aber er setzte seinen Hut auf und vergrub seine Nase tief in die Zeitung, über deren Rand hinweg er den Kleinen [illegible] zornfunkelnden Blicken förmlich [illegible]bohrte. Im Gefühle gekränkter [illegible]schuld flennte Georgie noch eine Zeit lang ruhig weiter und wendete seine Aufmerksamkeit wieder der Gegend zu, deren Betrachtung weniger nachtheilige Folgen für ihn hatte.

Ein Eichhörnchen tödtet eine Klapperschlange.

Ein eigenthümlicher, fast unglaublich klingender Vorfall wurde neulich im zoologischen Garten zu Cincinnati beobachtet. Ein kleines Eichhörnchen tödtete eine Klapperschlange, die im Begriff war, es zu verschlingen und der Vorfall wird von glaubwürdigen Augenzeugen in folgender Weise geschildert. Es ist gebräuchlich, lebendige Thiere kleinerer Gattung, wie Hasen, Kaninchen oder Eichhörnchen, in die umgitterte Höhle zu thun, in welchen die giftigen Reptilien gehalten werden. Sobald die Schlangen hungrig werden, suchen sie sich unter diesen ein Opfer, dem sie sich mit furchtbarer Bedachtsamkeit nähern, um ihre erschreckte Beute zu verschlingen. Das Eichhörnchen kroch bei Annäherung des Reptils zitternd in eine Ecke und schien das ihm bevorstehende Schicksal vollständig zu begreifen. Langsam, aber sicher kroch die Klapperschlange auf ihre Beute zu, den Blick beständig auf das Thierchen gerichtet, aber mit einem Satze sprang das letztere auf eine Stange über dem Kopfe des Reptils. Der lange flache Schlangenkopf hob sich auf die Stange und die gespaltene Zunge des scheußlichen Reptils schleuderte den Giftspeichel nach dem Eichhörnchen. Mit einem Sprunge jedoch war dieses auf dem Rücken der Schlange und biß derselben eine ihrer Klappern ab. Das verwundete Reptil wendete sich rasch um und versetzte dem muthigen kleinen Thiere einen furchtbaren Schlag, der demselben das rechte Hinterbein brach. Mit einem zweiten Satze rettete sich das Eichhörnchen aus dem Bereich seiner wüthenden Gegnerin, ein dritter Sprung und es triumphirte. Das Eichhörnchen hatte die Schlange gerade hinter dem Kopf gepackt, mit einem kräftigen Biß seiner scharfen, weißen Zähne war das schleimige Scheusal enthauptet, und erschöpft fiel der kleine Held neben dem zuckenden Körper des Reptils um. Aber die Schlacht war gewonnen und die Schlange todt.

Die Erfinderin des modernen Balletcostüms

war Maria Anna von Camargo. Dieselbe wurde geboren zu Brüssel 1710 und starb zu Paris 1770. Ihre Familie gehörte zu den ältesten spanischen Adelsgeschlechtern und hat der Kirche mehrere Cardinäle, dem Staate viele berühmte Minister und tapfere Generäle gegeben. Ihr Vater Don Fernando de Cupis de Camargo, war ein echter spanischer Edelmann: [illegible] arm, sehr stolz, sehr fromm. Der reizenden Marianne schenkte die Prinzessin von Ligne ihre Gunst. Als sie das zehnte Jahr erreicht hatte, war sie ein Wunder von Grazie und Schönheit; die Dame meinte daher, sie gehöre in die Stadt der Wunder, nach Paris, und sagte eines Tages sogar, die Kleine müsse Ballettänzerin werden. Zwar wollte die Eitelkeit des Papas sich dagegen sträuben, jedoch setzte die Prinzessin ihren Willen durch. Marianne kam nach Paris und wurde hier die Schülerin der dama's als Stern erster Größe gefeierten Tänzerin Mlle. Prevost. Eines Abends, als sie in einem Chor der Furien figurirte, konnte der Tänzer Dumoulin, der den Teufel vorstellte, wegen plötzlicher Krankheit seinen Part nicht zu Ende führen. Da war Marianne rasch entschlossen; unter donnerndem Applaus des Publikums tanzte sie den Teufels-Pas bis zum Schluß. Dies war der Moment, da der Mlle. Prevost die Krone vom Haupte fiel und Mlle. Camargo den Thron als Königin des Ballets bestieg. Zu jener Zeit trugen die Tänzerinnen auf der Bühne noch lange Kleider. Mlle. Camargo griff kühn zur Scheere und brachte zuerst ihrer Robe jene Verkürzung bei, welche seitdem allgemein geworden ist und sich bis heute im Ballet erhalten hat. An jenem ersten Abend freilich, von dem ab diese Mode [illegible] erhob sich in Paris ein [illegible] contra; doch der Sieg [illegible] Seite der Partei pro. Der [illegible] Rock war durchgesetzt.

Die richtige Antwort.

Vor gar nicht langer Zeit ereignete sich auf einem größeren Bahnhof folgende kleine Episode: Zwei vornehme Herren hatten einem Freunde das Geleit bis zum Coupe eines Waggons 2. Klasse gegeben. Bei der Rückkehr an einem ziemlich gut besetzten Wagen 4. Klasse vorüber gehend, spricht der eine Herr halblaut — und dabei nach den üblichen kleinen Fenstern zeigend — zu dem andern: Du, die Menagerie scheint vollzählig zu sein! — Nein, antwortete ein Passagier durch das Fensterchen genannten Wagen's, es fehlen noch zwei Affen!

Eine höfliche Antwort

gab einst der Chevalier de Boufflers einer Dame, welche ihn, — wohl ein klein wenig spöttisch, — fragte warum er denn zwei Uhren trage. Die eine geht vor, Madame, sagte er, die andere geht nach Auf die erste sehe ich, wenn ich zu Ihnen gehe: auf die zweite, wenn ich Sie verlassen muß.